

Predigt Hebräer 13,24, 29.3.20

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ (Hebräer 13,14)

„Ich will so bleiben wie ich bin – Du darfst“. So trällerte es vor Jahren durch einen Werbespot. „Es soll so bleiben wie es ist“, so sagen wir manchmal, vor allem dann, wenn wir mit der Lebenssituation zufrieden sind.

Wir möchten – und das ist völlig verständlich – dass Vertrautes bleibt, Beziehungen bleiben, Gesundheit bleibt, der erreichte Wohlstand bleibt.

Der Mensch ist recht zufrieden, wenn bestimmte Bedürfnisse des Lebens erfüllt sind.

Das Bedürfnis nach Versorgung mit Essen und Trinken, Wärme und Wohnraum. Das Bedürfnis nach sozialen Beziehungen, Familie, Freundeskreis, nach Zugehörigkeit.

Das Bedürfnis nach einer einigermaßen zufriedenstellenden Arbeit. Das Bedürfnis nach einem gewissen Wohlstand.

Das Bedürfnis nach Sicherheit. Das Bedürfnis nach Anerkennung. Das Bedürfnis nach Freiheit, Bewegungsfreiheit, nach Reisen, nach Kultur, nach Unterhaltung.

Das Bedürfnis nach Gesundheit, Bewegung und Sport.

Es trifft natürlich bei weitem nicht bei allen zu. Aber es sind doch bei einer großen Zahl an Menschen in unserer westlichen Welt viele dieser Bedürfnisse in hohem Maße gestillt. Das ist etwas Gutes. Und das macht zufrieden.

Nun bringt der eine Satz aus dem Hebräerbrief schon eine gewisse Verunsicherung hinein: „Wir haben hier keine bleibende Stadt“.

Es bleibt also etwas nicht.

Die Stadt, oder wir können auch sagen, das Haus, die Wohnung ist ja eine Bild für etwas Festes, steht ja für etwas sehr Stabiles. Es ist lange her und nur sehr alte Menschen erinnern sich noch an zerstörte Städte, an eingefallene Häuser. Häuser stehen für etwas Stabiles, etwas was bleibt.

Nicht immer, aber in der Regel, mögen wir unsere Häuser und Wohnungen.

Sie stehen für etwas Verlässliches. Sie stehen für eine Rückzugsmöglichkeit. Gut, mal die Tür hinter sich schließen zu können. Ein Ort mit Privatsphäre. Im Moment sind wir sehr auf unsere Wohnungen zurückgewiesen. Wir sollen sie möglichst wenig verlassen.

Und doch: Auch unsere Häuser und Wohnungen sind nicht für die Ewigkeit gemacht. Als vor Jahren das Haus meiner Großeltern abgerissen wurde, hat mir das weh getan. Es ging damit auch ein Stück sichtbarer Familiengeschichte zu Ende. Das Haus, in dem wir als Kinder oft waren, viel gespielt haben, viel gefeiert haben. Der große Garten..., der Süßigkeiten-schrank, die Küche mit dem guten Essen...

Das Haus stand für viele schöne Lebenserinnerungen.

Aber jemand hat mal gesagt und der Satz ist mir damals wichtig geworden:

„Unsere Häuser sind nicht für die Ewigkeit gebaut, jedoch haben sie die Chance, dass darin ewig Gültiges geschieht, dass

auch dann noch bleiben wird, wenn die äußeren Mauern längst zerbrochen sein werden.“

Die Häuser sind nicht für die Ewigkeit gemacht, aber in ihnen kann etwas geschehen, was ewige Gültigkeit hat, was bleibt...

Häuser, in denen zum Nutzen der Menschen gedacht und gearbeitet wird,

Häuser, in denen liebevolle Beziehungen – familiäre wie freundschaftliche - gepflegt werden,

Häuser in denen Streit und Ärger nicht verschwiegen werden (gerade auch in dieser herausfordernden Situation nicht), aber eine Lösung und Versöhnung gesucht werden,

Häuser, in denen Beziehung zu Gott gelebt und gestaltet wird,

Häuser, in denen Menschen etwas ahnen von der Liebe und Großzügigkeit Gottes.

Das, was ich im Haus der Großeltern an Gutem und Liebevollem, an Lob Gottes erlebt habe, das bleibt, auch wenn die Mauern abgeräumt wurden.

Nun leben wir in einer Zeit der Krise, in Wochen der Krise. Und eine Krise kommt immer ungelegen. Das ist das Wesen der Krise. Und eine Krise erschüttert. Denn sie nimmt etwas weg von dem Vertrauten, so Selbstverständlichem.

Auf einmal ist das Regal leer im Supermarkt. Auf einmal kann ich mich nicht mehr mit Freunden/Freundinnen treffen. Ich kann nicht mehr reisen, die Grenzen sind dicht. Feiern, Veranstaltungen sind abgesagt. Familien kommen nicht mehr so selbstverständlich zusammen. Viele blicken mit Sorge auf den Arbeitsplatz, der noch vor Wochen so stabil aussah. Als älterer Mensch gehört man nun zu einer besonderen Risikogruppe.

Eine Krise verunsichert, weil wir spüren: Vieles bleibt nicht, bleibt jedenfalls nicht so selbstverständlich.

Die Krise nimmt einem etwas weg.

Man hat es nicht einfach im Griff.

Eine Krise bringt nun bei dem einen Menschen Solidarität hervor, bei einem anderen den Egoismus.

Wir spüren, so sicher, verlässlich, bleibend, sind die Dinge dieser Welt nicht. Was trägt? Was bleibt?

Die meisten von uns Menschen haben in ihrem Leben schon etwas wunderbar Tragfestes erlebt. Ich sage bewusst, die meisten. Denn es gibt auch Menschen, die es nicht erlebt haben und daran schwer zu tragen haben und oft viel Heilung brauchen. Aber es kann heil werden.

Ich meine das Erleben in der frühesten Kindheit (1.,2.Jahr).

Es war ein besonderes Erleben. Ich wurde angelächelt und lernte so lächeln. Ich wurde versorgt von Wesen, die viel größer und stärker waren als ich. Ich wurde gestreichelt und angeredet. Und ich fühlte mich geborgen und ich fühlte: Denen bin ich wichtig. Ich bin wichtig und wertvoll, einfach weil ich da bin.

Es ist die Erfahrung von Heimat. Ich verdanke mein Leben, mein Lebensvertrauen, meine Lebensfreude einer Beziehung.

Auch diese Erfahrung kommst schon relativ bald in eine Krise. Denn mit dem Älterwerden tauchen wir ein in das Leben des Bewertens, der Nützlichkeit. Der Mensch muss sich mit seinem

Erwachsenwerden den Platz in der Gesellschaft erarbeiten und erkämpfen.

So ist unsere Welt und natürlich muss unsere Gesellschaft auch fragen: Wer ist für eine bestimmte Arbeit nützlich? Wer ist qualifiziert? Wer ist nun in Zeiten der Krise besonders gebraucht und gefragt.

Es kann aber auch zur ganz problematischen Frage kommen: Wer ist für die Gesellschaft wertvoller?

Und wir selber fragen ja auch: Was nützt mir? Was bringt es mir, wenn ich...?

Und auch der Blick auf Gott kann unter solch einen Nützlichkeitsaspekt geraten. Was bringt er mir? Was nützt er?

Aber so einfach lässt sich Gott nicht fassen und einordnen.

In all diesen Fragen der Nützlichkeit sehnen wir uns – auch als reife Menschen - immer wieder nach dieser Erfahrung: Ich kann sein, ich bin wichtig und wertvoll, einfach weil ich bin. Und diese Erfahrung machen Menschen immer wieder in Freundschaften, in gelingenden Beziehungen und Ehen.

Und doch wissen wir, wie unbeständig auch solche Beziehungen sein können und in die Krise geraten können. Und wie oft auch solche Beziehungen unter einer Kosten-Nutzen-Rechnung stehen. Was muss ich investieren und was bekomme ich zurück?

Jesus hatte eine einmalige Beziehung zu Gott, seinem Vater. Er kam in diese Welt aus einer Heimat heraus, in der – wie an keinem Ort dieser Welt – das gilt: Ich bin geliebt, wichtig, wertvoll, einfach weil ich bin. Seine einmalige Beziehung drückt sich auch in der ganz intimen zärtlichen Anrede „Abba“ für Gott aus. So hat sonst niemand mit Gott geredet.

Jesus kommt aus einer Heimerfahrung, so dass seine Jüngerinnen und Jünger und viele andere etwas gespürt und erfahren haben. Dieser Jesus aus Nazareth rechnet nicht nach Kosten und Nutzen. Der stellt nicht die Frage: Was taugst du, was kannst du? Wie fit bist du? Wie siehst du aus? Wie alt bist du? Was ist deine Qualifikation? Wie nützlich bist du?

Jesus ist das Ende des Gesetzes der Beurteilung

Bei ihm hörst Du Gottes großes „Ja“.

Das haben die Menschen gespürt und haben tief durchgeatmet. Und dieses Durchatmen ist ein Atemzug der Heimat und des Reiches Gottes. Und das soll jeden Menschen erreichen. Das Reich Gottes fragt nach der Person, nicht nach der Funktion und dem Nutzen.

Jesus sagt ja etwas Seltsames und Fremdes: Liebet eure Feinde. Aber er sagt das sehr bewusst: Denn meine Feinde zu lieben bringt mir gar nichts ein an Nutzen. Da kommt nichts für mich heraus. Da kommt die Kosten-Nutzen-Rechnung an ihr letztes Ende.

Aber so liebt Gott. Und wir alle sind – wenn wir zutiefst ehrlich sind – immer wieder Gottes Gegner, wenn nicht gar Feinde. Wir geben ihm nicht die Ehre, die ihm als Schöpfer und Urgrund des Lebens zukommt. Wir verhalten uns oft nicht so, wie es ihm entspricht. Es ist sehr ernst mit uns.

Und dafür tritt Jesus ein mit seinem Leben. Er versöhnt. Und damit – durch ihn - bleibt das Ja Gottes bestehen. Ich liebe dich,

einfach weil du da bist. (Das, was auch in der Taufe zugesprochen wurde und wird.)

Wir haben hier keine bleibende Stadt. Wir spüren, dass vieles nicht bleibt, auch unser irdisches Leben einmal nicht (Psalm 90,12). Und da ist eine Sehnsucht nach etwas Zukünftigen. Im Buch Prediger heißt es: Uns Menschen ist die Ewigkeit ins Herz gelegt. Da ist eine Ahnung von etwas Zukünftigem.

Vor Gott bleibt, was in unserem Leben mit Liebe geschehen ist und mit Wahrhaftigkeit.

Und wir bleiben, weil Gott, weil Jesus Christus unsere Heimat ist. Der auferstandene Jesus - er bleibt.

Und in dieser Zeit, wo manches von den Äußerlichkeiten des Lebens – auch von manchen Nichtigkeiten des Lebens - zurückgenommen ist, können wir uns vielleicht eher besinnen und wieder diese Stimme in unserem Leben hören:

„Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“

Das kann dir kein Geld und kein Erfolg, keine Gesundheit und Fitness zusprechen, das kann nur Gott zusprechen.

Und wo ein Mensch das hört und aufnimmt: Du bist wertvoll, einfach weil Du da bist. Du bist für mich unersetzbar, da bist du zuhause. Da ist Heimat, bleibende Stadt. Da ist Ewigkeit.

Dies zu hören, ins Leben hineinzunehmen, das ist Glaube.

Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr das Reich Gottes nicht ererben, so sagt Jesus.

Es geht dabei aber nicht um eine romantisierende infantile Rückkehr in eine verklärte Kindheit. Es geht darum, dass ich als reifer Mensch Leben verantwortlich und engagiert gestalte, aber aus einer Heimat heraus, aus etwas Bleibendem heraus, aus ihm heraus.

Wir werden ankommen bei ihm – und wir können auch jetzt schon immer wieder ansatzweise erleben, dass wir schon angekommen sind. Das ist Heimat, Liebe, die trägt, die bleibt.

Und der Heilige Geist ist die Kraft, die bewirkt, dass Du dich darauf verlässt. Der Geist, der mich sagen lässt: Ja, Gott, Abba,

ich mache mir Sorgen in dieser Zeit und in dieser Welt, und manchmal bin ich ängstlich, aber Du bist mein großer Gott, meine Heimat, jetzt und zukünftig, fest und beständig.

Amen. (J.Kettling)

(Tipp: Vortrag, der das Gesagte vertieft und weiterführt:

Prof. Dr. Siegfried Zimmer „Die Sinnfrage als Leitfrage des modernen Menschen“, im Internet unter „worthaus“, dort in der Mediathek, Nr. 1.5.1.)

Und so lebt an diesem Tag und in der neuen Woche aus dem, was bleibt und Heimat schenkt, aus der Liebe und aus dem Segen Gottes:

Der Herr segne euch und behüte euch.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sie dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Frieden.

Amen